

VERTRAUEN *in die Glaubwürdigkeit*

Zwei pensionierte Pioniere trauen ihren in die Jahre gekommenen Labels auch heute noch. Biobauer Werner Scheidegger trug die Knospe der Bio Suisse vor Jahrzehnten eigenhändig zur Registrierung nach Bern. Drittweltexperte Rolf Buser zeichnete mit einem befreundeten Grafiker im Jahresknick 1991/92 die Erkennungsmarke für Fairen Handel von Max Havelaar Schweiz. Beide setzen gestern wie morgen auf die Binsenwahrheit «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser, Glaubwürdigkeit ist alles.»

→ von Beat Hugi

Als Werner Scheidegger in Madiswil 1955 von einem Tag auf den andern alle chemischen Mittel vom eigenen Hof verbannte, gab es kaum einen Markt für Bioprodukte, kein Label, kein Regelwerk und auch keine Kontrollen. Als Leitfiguren dienten Rudolf Steiner oder Hans Müller, deren Denkanstösse und Gebote eine Handvoll Bauern auf ihren Feldern in die Praxis umzusetzen versuchten. Scheidegger war einer von ihnen. Für ihn galt es, dem Boden Sorge zu tragen, ihn so intakt und fruchtbar weiterzugeben, wie er ihn selbst übernommen hatte. «Verantwortung war für mich damals ein zentraler Begriff. Und der gilt eigentlich heute noch. Ich bin überzeugt, dass die Anbaumethode allein schon einen Einfluss auf die Qualität eines Produktes hat. Ob Kartoffeln, Karotten oder Kabis: So wie man anbaut, gibt man eine Information mit. Es geht um den nachhaltigen Kreislauf vom gesunden Boden über das gesunde Produkt zur Gesundheit der Tiere und Menschen.»

Dazu gehöre auch das, was andernorts als Müll und Sondermüll zurückbleibt. Aber nicht so bei ihm. Und den anderen Biobauern, die in den letzten Jahren immer zahlreicher wurden. Ihnen vertraue er heute noch, sagt Scheidegger, ohne gross mit der Wimper zu zucken. Auch wenn man sich, anders als einst in der Pionierzeit, nicht mehr persönlich kennt. Natürlich gebe es schwarze Schafe, wo schon nicht auf dieser Welt. Aber das seien Ausnahmen. Der Schweizer Biolandbau halte seine Versprechen, der Bio-Knospe könne man getrost vertrauen.

Biobauer Scheidegger sagt das nicht einfach so ins Grüne hinaus. Er war es, der die Knospe 1981 nach Bern zur Registrierung aufs Amt für geistiges Eigentum getragen hat. Als Gründer und Leiter hat er die ersten Regeln mitgeprägt,

mit denen die Biobäuerinnen und Biobauern versucht haben, festzulegen, was sie tun und lassen wollen. Das war auch bitter nötig, stellte sich doch noch 1974 eine Eidg. Kommission stur. Sie schlug den Bauern und dem Bittsteller alt Nationalrat Hans Müller vom Möschi und der Bio-Gemüse AVG Galmiz den Antrag ab, die eigenen Produkte ab sofort als Bio bezeichnen zu dürfen. Die hochkarätige Subkommission der Eidg. Ernährungscommission stellte dem Bundesrat den Antrag, «das Wort ‚biologisch‘ im Zusammenhang mit Lebensmitteln zu verbieten». Und der Solothurner Kantonschemiker soll Anfang der 70er Jahre allen Solothurner Marktfahrern geraten haben, ihr Angebot am Stand mit Bio anzuschreiben. Könne man doch frei behaupten, dass alles, was auf einem Bauernhof wächst, ob gespritzt, künstlich gedüngt oder nicht, nachweislich auf einem biologischen Prozess beruhe, also Bio sei.

Die Bioniere nahmen die Herausforderungen an. Sie bauten sogar eine eigene Kontrolle der aufgestellten Regeln auf. Um das nötige Vertrauen in die breiter werdende Kundschaft zu tragen und die eigene Verantwortung wahrzunehmen. Scheidegger war damals am Aufbau der Standesorganisation Bio Suisse beteiligt, baute aber auch von seinem Hof aus die Handelsorganisation Biofarm der Biobauern auf. Dort musste unbedingt Bio drin sein, wo Biofarm draufstand.

Für Scheidegger ist das eine Binsenwahrheit, die bis heute gilt: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Kamen mit den Jahren dann Bundesgelder für den Bioanbau hinzu, war auch die Selbstkontrolle vom Tisch. Die transparente Unabhängigkeit der Kontrolle auf den Bauernhöfen und in den Verarbeitungsbetrieben sollte das Vertrauen der Konsumentinnen und Konsumenten sichern.

Anders als in der EU können Schweizer Knospe-Bauernfamilien auf ihrem Hof nicht gleichzeitig biologisch und konventionell anbauen. Diese Ganzheitlichkeit des Betriebs bedinge eine andere Grundhaltung als anderswo, ist Scheidegger überzeugt. Es sei doch nicht glaubwürdig, auf dem einen Feld Rüben Bio anzubauen und auf dem andern vis-à-vis Weizen künstlich zu düngen. Das aber ist in der EU unter dem Gütesiegel Bio durchaus möglich. Nicht aber bei Bio Suisse.

Bei den Verarbeitern ist Ganzheitlichkeit nicht Pflicht. Aber die getrennten Produktionslinien müssen sauber ausgewiesen werden. Scheidegger weiss um diese Herausforderungen nur zu gut. Für Biofarm arbeitete er oft mit konventionellen Mühlen zusammen, weil es bei den damals kleinen Verarbeitungsmengen in Bio gar nicht anders ging. Da sei es einmal vorgekommen, dass aus 2 t gelieferter Hirse plötzlich 4 t Flocken wurden.

Von Bewusstsein, Vertrauen, Verantwortung und Glaubwürdigkeit spricht auch Rolf Buser. Er kehrte 1991 aus Südamerika, wo er im Auftrag der DEZA mit Kaffee- und Kakao-Genossenschaften gearbeitet hatte, in die Schweiz zurück. Seine Absicht, nach der Rückkehr in die Schweiz die Grossverteiler zu kontaktieren, deckte sich zufällig mit den Plänen der grossen Schweizer Hilfswerke, der heutigen Alliance Sud, für eine Kaffeekampagne zur Einführung von sogenanntem «sauberen» Kaffee im Schweizer Detailhandel. Von ihnen erhielt Buser im Januar 1991 einen Beraterauftrag, die Machbarkeit einer solchen Kaffeeinitiative in der Schweiz zu prüfen mit dem Ziel, mindestens einen der beiden Grossverteiler für die Sache zu gewinnen. Buser erinnert sich: «Nach monatelangen Verhandlungen wurde ich von



«Bionier» Werner Scheidegger wies nicht nur seinen Berufskollegen mit den Weg, sondern auch den interessierten Konsumentinnen und Konsumenten. Er trug die Bio-Knospe zur Registrierung als Label nach Bundesbern. Foto: bh



Was die Fairtrade-Pioniere (noch) nicht geschafft hatten: Rolf Buser stellte 1992 den ersten «sauberen» Kaffee aus dem Handel mit Kleinbauern in die Verkaufsräume von Coop und Migros. Er trug auch viel zur grafischen Gestaltung des ersten Gütesiegels «Max Havelaar» bei. Foto: zvg

Migros und Coop innerhalb von 24 Stunden zu ihren Medienmitteilungen konsultiert, die beide aussagten: Wir haben entschieden, sauberen Kleinbauernkaffee in unser Sortiment aufzunehmen.» Nicht an die Medien gerichtet die Warnung aus beiden Lagern: Beim kleinsten Fauxpas fliegt ihr sofort aus den Regalen.

Buser und sein kleines Team legten damit den Grundstein für eine Erfolgsgeschichte: «Kurz nach dem Entscheid der Big Players entschieden wir uns in der Arbeitsgruppe nach holländischem Vorbild für den Namen ‚Max Havelaar‘ und den Slogan ‚Mit dem Plus für Alle‘.» Das mehrsprachig passende Label dazu entwarf ein befreundeter Grafiker zwischen Weihnachten und Neujahr. Die druckfertigen Unterlagen des frisch kreierten Labels mussten fristgerecht am 12. Januar 1992 bei den inter-

essierten Schweizer Kaffeeröstern, bei Migros, Coop und OS3/Claro liegen.

Natürlich habe das in erster Linie mit Glaubwürdigkeit und dem Glauben an diese Glaubwürdigkeit zu tun. Mit dem Vertrauen der Grossverteiler in die Qualität des Kaffees der Kleinbauern, aber auch in die Lieferfähigkeit der Genossenschaften. Genauso wie mit dem Vertrauen in die Bereitschaft der Kundinnen und Kunden, diesen Kaffee der Kleinbauern zu kaufen und dafür ganz bewusst einen höheren Preis zu bezahlen. Vertrauen, das viele Schweizer Medien redaktionell stärkten, inklusive den Konsumentenschützern vom «Kassensturz». Für Rolf Buser ein wichtiger Faktor auf dem Weg zum Erfolg; und zur nationalen wie internationalen Einführung eines anerkannten und bestbekanntesten Labels für Fairen Handel

mit zum Beispiel Kaffee, Kakao, Zucker und Bananen. Wichtig war laut Buser auch die unermüdliche Vorarbeit der Pioniere in den Weltläden, von OS3 und den Bananenfrauen.

Max Havelaar-Geschäftsleiter Buser suchte in den Pionierjahren trotz weltweitem Anbau und Handel jene Nähe zu generieren, von der nach Werner Scheideggers Erfahrung die Schweizer Biobauern profitiert hatten. Er sorgte für den direkten, persönlichen Kontakt zwischen Kleinbauern aus Südamerika mit Medienleuten und Handelspartnern wie Röstern und Detailhändlern in die Schweiz. Er motivierte die Chefeinkäufer von Migros und Coop für Besuche bei den Genossenschaften und auf Plantagen: «Viele hatten ihre Geschäfte bisher nur in Fünfsterhotels über Makler abgewickelt. Der Besuch direkt bei den Bauern wurde zum Erlebnis. Sie wussten nun aus eigener Erfahrung, was geschehen kann, wenn mal etwas mit der Lieferung oder der Qualität schief laufen könnte.» Transparenz sei für die Vertrauensbildung und die nötige Glaubwürdigkeit ganz wichtig.

Die ersten Regeln fairen Handelns kontrollierte die Max-Havelaar-Stiftung Schweiz in den ersten Jahren in Kooperation mit Max Havelaar Holland noch in Eigenregie. Buser reiste nach Peru und Bolivien. Seine Kollegen Max Leuzinger und Heini Conrad, beides frühere Geschäftsführer von OS3/Claro, zu Kaffee-Genossenschaften nach Kolumbien bzw. zu Kakao-Bauern nach Ghana. Seit 1997 ist die Kontrolle der Kriterien des Fairtrade-Labels und seiner Lizenznehmer international durch die Dachorganisation FLO geregelt, seit 2004 durch eine unabhängige Instanz FLO-Cert gewährleistet. Die Kriterien wurden weltweit vereinheitlicht und verfeinert. Geblieben ist der garantierte Abnahmepreis, den Max Havelaar-Produzenten unabhängig vom Weltmarktpreis bekommen, wenn die Qualität der Ware stimmt. Zudem gibt es eine Sozialprämie und je nach Anbaumethode eine Bio-Prämie für den entsprechenden Mehrwert. Das ist ganz und gar nicht bei allen Labels so, die Fairen Handel ausloben. «Der Weltmarktpreis deckt nicht immer die Produktionskosten. Damit ist die Existenz der Kleinbauern gefährdet.» ■

Unabhängige Tests zur Güte und Glaubwürdigkeit der aktuellen Labels für Lebensmittel und andere Lebenslagen finden sich im Internet unter diesen Adressen: wwf.ch und labelinfo.ch der Umweltstiftung Pusch.